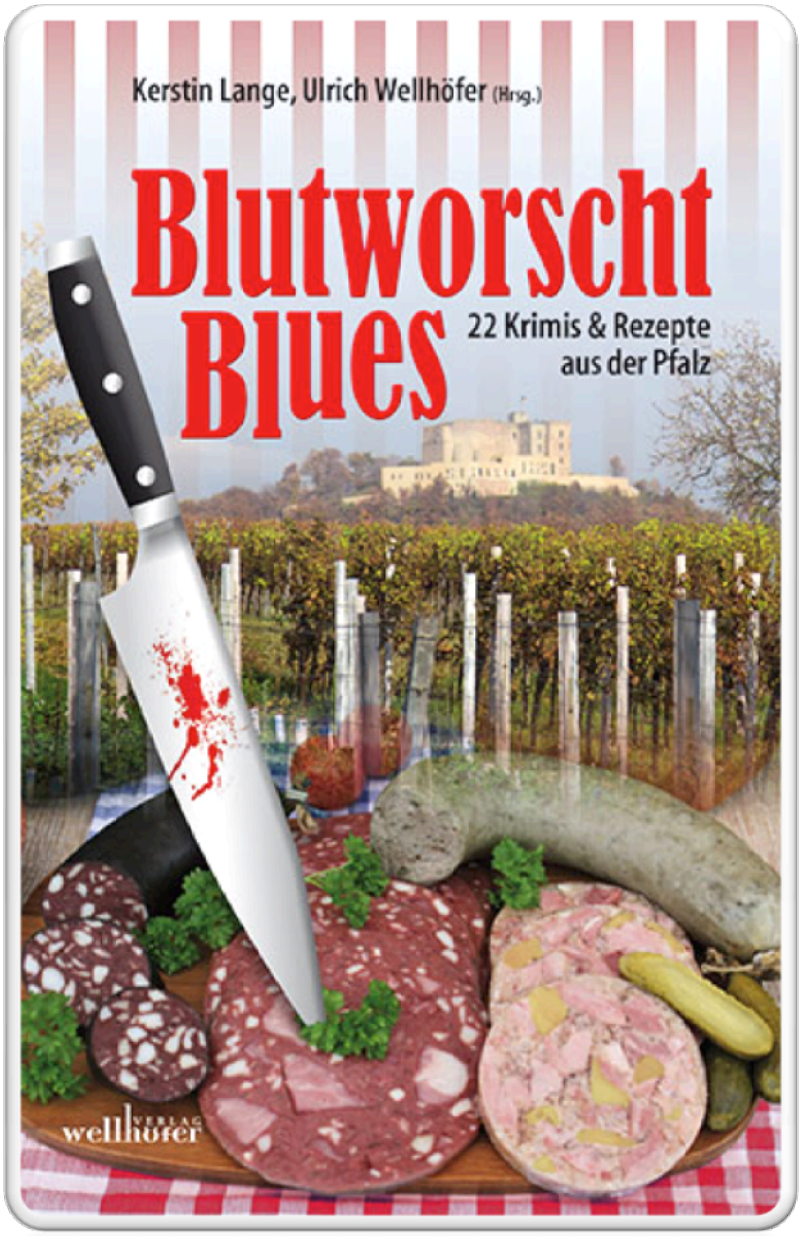
LESEPROBE: **"Die Zeit der Kirschen"** aus:



Die Zeit der Kirschen

Le temps des cerises

Eine deutsch-französische Krimigeschichte um ein pfälzisches „Arme-Leute-Essen“:
Den „Pälzer Kerscheplotzer“.

Veronika konnte sich nicht sattsehen an der Szenerie, nicht satthören an der französischen Musik.
Das Herz der Südpfälzerin schlug im Zweitakt: ein wenig französisch, ein wenig deutsch.
Es gab dafür eigentlich keine Erklärung, es sei denn, dass ihre Herkunft aus einem kleinen Dorf in der Nähe zum Elsass sie geprägt hatte.
Doch nein.
1973 geboren, war sie als Kind und Jugendliche noch daran gewöhnt, dass man einen Pass vorzeigen musste, wollte man im nahen Elsass bummeln oder einkaufen.
Die Grenze war in den Köpfen und in den Herzen, vor allem bei den Eltern und Großeltern.
Die Großmutter, ja, die war anders. Gerade, als Veronika nostalgischen Gedanken an diese liebste aller Großmütter nachhängen wollte, wurde sie durch ein lautes Knallen und Blitzen und Krachen abgelenkt.
Das feu d `artifice, das Feuerwerk, das zu jedem richtigen jour de fête dazu gehörte wie das Amen in der Kirche, wurde oben von der Burg, dem Château Valbelle, gezündet und tauchte den Festplatz vor der Mairie in grelles Licht.
Wir würden das Ganze „Kerwe“ nennen, dachte Veronika, hier im Hinterland der Côte d`Azur nennen sie es Fête Patrimoniale. Am

Nachbartisch saß eine größere Gesellschaft mit vielen Kindern und Kleinkindern. Sogar ein ganz kleines Baby, erst wenige Wochen alt, war im Kinderwagen mit dabei und wurde abwechselnd von verschiedenen Leuten in den Arm genommen und gewiegt.
„Gebobbelt“ sagt man bei uns in der Südpfalz, dachte Veronika. Ein kleines niedliches Mädchen von etwa drei oder vier Jahren im weißen Kleid trug Schmetterlingsflügel und auf dem schwarzgelockten Haar einen Reif mit Fühlern, die bei jedem Hüpfer der lebhaften Kleinen auf und ab wippten. Das Kind bewegte sich elfengleich und schwebend. Sie war sich ihrer Anmut nicht bewusst. Sie eilte, nein flog von einem zum andern, war kurz verschwunden und kam bald darauf mit einer riesigen Stange Zuckerwatte zurück. Sie hielt einem alten Mann, der im Rollstuhl bei der Gruppe saß, die Zuckerwatte zum Probieren hin und hüpfte dabei von einem Bein aufs andere.
„Arrête, Véronique“, sagte streng eine junge Frau, wohl die Mutter des Mädchens. Die Kleine hörte mit der Hüpferei auf, und der alte Mann sagte beschwichtigend zu dem Kind: „Merci, Véronique.“
Oh, eine kleine französische Namensbase, dachte Veronika.
Ein sehr heller Feuerschein ließ die Inschrift über dem Rathaus für einen kurzen Moment aufblitzen.
Liberté – Egalité - Fraternité.
Auf der Tribüne vor dem Rathaus machten sich die Techniker der angekündigten Popband „Les courseurs de l `océan“ daran, die Scheinwerfer allmählich anzuschalten. Ab und zu huschte ein Musiker über die Bühne, verschwand aber gleich wieder.
Um halb zehn sollte das Konzert beginnen, nun war es schon fast halb elf. So genau nahm man es hier nicht. Immer noch strömten Menschen auf den Platz, nahmen an den Tischen unter den Platanen und neben

dem großen Brunnen mit der großen bebänderten Amphore aus weißem Marmor Platz.
Die Trikolore - Fähnchen, die quer über den Platz gespannt waren, flatterten ein wenig im Wind, der nun plötzlich aufkam. Ein immer noch warmer Wind, eine laue Sommernacht Ende August.
Mein letzter Ferientag, dachte Veronika mit Wehmut. Jede Sekunde davon muss ich genießen.
Meine kleine Auszeit nach dem Debakel der Beziehung mit Christian.
Ein Urlaub zum Ausruhen, sehr gutem Essen, mit Sonne und Strand und viel Lesen. Und mit dem Aufsaugen typisch französischer Atmosphäre hier auf dem Platz von Tourves, nicht weit von Brignoles.
Jour de Fête. Der Film von Jacques Tati kam Veronika in den Sinn. Ihr Französischlehrer in der Oberstufe, ein Tati-Verehrer, hatte den Film jedes Jahr vor den großen Ferien gezeigt. Sie kannte jede einzelne Szene auswendig.
Und als könnte Veronika zaubern, kam aus der engen Gasse rechts vorne ein Fanfarenzug, gefolgt von einer Menschenschar, die dem Platz zustrebte.
Das ist wie beim Rattenfänger von Hameln, dachte Veronika belustigt.
Die Spieler der Fanfarenkapelle stellten sich vor der Bühne auf und begannen, ein Lied zu spielen, das Veronika bekannt vorkam. Viele ältere Leute sangen mit.
Die Jüngeren schienen eher ein wenig belustigt zu sein, doch die Älteren sangen unbeirrt ihr Lied.
„Tombent sous la feuille en gouttes de sang …
Mais il est bien court, le temps des cerises
… pendants de corail qu`on cueille en rêvant ...”
Einzelne Satzfetzen verstand Véronique:

Sie fallen wie Blutstropfen ins Laub … aber sie ist sehr kurz, die Zeit der Kirschen ...
Ohrgehänge aus Korallen, die man träumend pflückt.
Wie schön, wie wehmütig, wie romantisch, dachte Veronika.
Und plötzlich durchfuhr es sie.
Das war doch das Lieblingslied ihrer Großmutter.
Le temps des cerises. Die Zeit der Kirschen.
Veronikas erstes Französisch war das gewesen, und sie kannte früher den Text auswendig, hatte einiges vergessen, doch die Worte tauchten nun in der Erinnerung auf.
Nur heimlich hatte die Großmutter das Lied mit ihr gesungen, sie wusste bis heute nicht, warum die andern es nicht hören sollten. Es war ein solch schönes Lied.
Ein altes französisches Liebeslied aus dem 19. Jahrhundert, hatte die Großmutter ihr erklärt. Aber auch ein Kampflied aus der Zeit der Kommune. Die Aufständischen sangen das Lied auf den Barrikaden in Paris, bevor sie niedergemacht wurden von den Soldaten der Obrigkeit.
Das alles wusste die Großmutter. Woher eigentlich?
Veronika hatte sich nie Gedanken darüber gemacht, und nun war die Großmutter, der sie so verblüffend ähnlich sah, wie alle sagten, schon so lange tot. Sie würde es nie erfahren.
Sie fallen runter ins Laub, aber sie ist sehr kurz, die Zeit der Kirschen.
Ohrgehänge aus Korallen, die man träumend pflückt.
Veronika horchte auf.
Aus der Gruppe nebenan hörte man die kräftige Stimme des alten Mannes im Rollstuhl, der laut mitsang.
„Quand vous en serez au temps des cerises, si vous avez peur des chagrins d`amour, évitez les belles.

Moi, qui ne crains pas les peines cruelles, je ne vivrai pas sans souffrir un jour.
J´aimerai toujours le temps des cerises.
C´est de ce temps-là que je garde au coeur une plaie ouverte.
Veronika übersetzte leise in Gedanken:
Wenn die Zeit der Kirschen kommt, und wenn Ihr Angst vor Liebeskummer habt, dann meidet die Schönen!
Ich fürchte nicht die grausame Pein.
Ich werde nicht leben, ohne eines Tages zu leiden; wenn die Zeit der Kirschen kommt, dann werdet auch Ihr Liebeskummer haben.
Ich werde immer die Zeit der Kirschen lieben. Von dieser Zeit her habe ich im Herzen eine offene Wunde zurückbehalten.
Veronika entging es nicht, wie die jungen Techniker der Popband, die ihr Schaltpult neben dem Brunnen aufgebaut hatten, sich lustig machten über die Fanfarenbläser und die Leute, die ernst und mit Inbrunst laut das Lied mitsangen.
Bei den Worten „une plaie ouverte“ brach die Stimme des alten Mannes im Rollstuhl plötzlich ab. Veronika bemerkte, wie er zu ihr hinübersah und stutzte. Als habe er einen Geist gesehen, schaute er sie unentwegt an, drehte dann den Kopf weg und nahm einen Schluck Pastis. Die andern an seinem Tisch bemerkten nichts. Der Fanfarenzug verließ den Platz vor der Bühne. Die Popband spielte nun auf. Fetzige Melodien erklangen. Eine Profiband mit drei Tänzerinnen, die nach jeder Nummer immer neckischer neu gekleidet auf dem Podium herum hüpften und dem Publikum mächtig einheizten.
Das kleine Mädchen mit den Schmetterlingsflügeln und den wippenden Fühlern auf den schwarzen Locken tanzte zwischen den Tischen mit, graziöser und mit mehr Charme als die erwachsenen Tänzerinnen dort oben. Der alte Mann sah indessen immer wieder zu Veronika hinüber.

Und seine Gedanken gingen zurück, weit zurück.
Es war im Juni 1943, und man hatte ihn als Kriegsgefangenen einer Bauernfamilie in einem kleinen Dorf in der Südpfalz zugeteilt.
Der Zwangsarbeiter wurde anständig behandelt, es gab angemessen zu Essen, wenn man bedachte, dass die Deutschen selbst nicht viel zum Knabbern hatten. Und auf den kalten Steinboden der Gesindekammer hatte der Bauer Holzbretter gelegt, die ein wenig wärmten. Wenn der Kontrolleur kam, wurden die Dielen eilig weggeräumt.
Im Bauerngarten gab es mehrere Kirschbäume, die nun, im Juni, reichlich Früchte trugen.
„Heute gibt es wieder unser Arme – Leute - Essen“, sagte die Bäuerin, und sie lachte dabei.
„Ein Rezept, bei dem die feinen Herrschaften Brötchen nehmen statt altem Schwarzbrot. Aber wir sind nicht fein, und außerdem ist Krieg. Nach dem Krieg machen wir wieder die feinere Variation, dazu noch mit Eis.“
Der Kontrolleur kam gerade in den Hof.
„Der Endsieg ist nah, Ihr werdet bald Euer Eis kriegen. Und die Brötchen dazu,“ verkündete er mit schnarrender Stimme.
„Wer `s glaubt, wird selig“, sagte die Bäuerin, die vor nichts und niemand Angst hatte.
„Wart nur, freches Weibsbild“, schnaubte der Kontrolleur. „Ich bring dich nach Dachau oder in den Struthof oder noch weiter weg, wenn du nicht aufhörst mit deinen volkszersetzenden Reden. Da wirst du deine Weck und dein Eis kriegen, aber ohne Kirschen. Haha, Kerscheplotzer ohne Kirschen.“
Er lachte über seinen überaus geistreichen Witz und stapfte davon in seinen hohen Schaftstiefeln.
Der Zwangsarbeiter wurde von der Bäuerin hergerufen.

„Du, Maurice, hilf mal der Veronika beim Kirschen Abmachen. Aber nicht die Leiter hochschielen unter den Rock von meinem Mädel. Sonst ist es aus mit der Freundlichkeit und dem Fraternisieren.“
Veronika, die danebenstand, wurde puterrot.
„Keine Fissematenten, verstanden?“ setzte die Bäuerin, an ihre Tochter gerichtet, hinzu.
Mit gespielter Strenge rief sie:
„Kirschen brauch ich, und zwar flott.“
Maurice pfiff eine Melodie, während er oben auf der Leiter stand.
In schwindelnde Höhen schwang er sich. Fast wäre ein Ast abgebrochen. Veronika, die unten stand, schrie angstvoll auf.
Maurice lachte, pfiff weiter und warf dem Mädchen Kirschen in die Schürze.
Maurice fing an zu singen:
„Tombant sous la feuille en gouttes de sang,
pendants de corails qu `on cueille en rêvant.”
Er stieg von der Leiter, brachte zwei paar besonders knackige Kirschen mit und steckte sie dem Mädchen an beide Ohren.
„Pendants de corails qu ´on cueille en rêvant”, sang er und übersetzte.
„Ohrringe aus Korallen, die man träumend pflückt.“
Maurice sprach gut deutsch. Das Mädchen wurde rot.
Das Rot ihrer Wangen übertraf das Rot der
Kirschen.
Nun gab es jeden zweiten Tag Kerscheplotzer, aber Maurice wurde das Essen nicht leid, denn die Bäuerin schickte ihn jedesmal mit Veronika zum Kirschen Pflücken.
Und er sang:
„Et gai rossignol, et merle moqueur seront tous en fête!
Les belles auront la folie en tête et les amoureux du soleil au coeur.“

„Was heißt das?“ wollte Veronika wissen, und Maurice übersetzte wieder.
„Und die lustige Nachtigall und die Spottdrossel werden beide ein Fest feiern.
Die Schönen werden die Tollheit im Kopf und die Liebenden die Sonne im Herzen haben.“
Sie küssten sich, der Zwangsarbeiter und das Bauernmädchen.
„Ein deutsches Mädel und so ein Saufranzos`“, brüllte der Kontrolleur, der gerade in seinen Schaftstiefeln um die Ecke von der Scheune her stolziert kam.
„Rassenschande. Ich werd Euch anzeigen. Es sei denn, ich krieg auch so einen Kuss“, sagte er und hatte sich schon an Veronika herangepirscht. Er fasste sie um die Taille und riss sie grob an sich. Maurice ballte die Faust und wollte auf den Kerl losgehen, doch der ließ von Veronika ab. Maurice überragte ihn um Haupteslänge und war muskulös, im Gegensatz zu dem kleinen, schmächtigen Kontrolleuer, der extra hohe Absätze an seinen Stiefeln hatte, um größer zu wirken.
Er lachte schmierig: „Fürs erste haben die Kirschen gut geschmeckt. Ich werde noch mehr davon kriegen, sonst …“
Mit einem anzüglichen Blick auf das Paar stapfte er davon und verschwand hinter der Scheune.
Im Bauerngarten ganz hinten an der Mauer, verborgen hinter den Kirschbäumen, stand ein kleiner sechseckiger Pavillon, der von einer vergoldeten Spitze gekrönt war. Maurice und Veronika verabredeten sich zu einem Treff im Gartenhäuschen, wenn immer es möglich war. Die Bauersfrau warf ihrer Tochter vielsagende Blicke zu, wenn sie nach dem Abendessen im Garten verschwand, um nochmal nach den Blumen, dem Obst und dem Gemüse zu gucken. Und wenn Maurice bald danach zum Holzhacken im Schuppen verschwand, zog sie die Augenbrauen

hoch, schritt aber nicht ein. Sie vertraute ihrer Tochter, sie war eine ungewöhnliche Mutter.
Der Kriegsgefangene pfiff leise die Melodie des Kirschenzeit - Lieds, und eine weiße Hand winkte vom grüngestrichenen hölzernen Gitterwerk des Gartenhäuschens her. Veronika konnte mittlerweile das Lied auswendig. Sie lernte schnell Französisch bei ihrem Lehrer Maurice.
Eines Abends winkte die weiße Hand wieder durchs Gitterwerk, Maurice wollte die Hand ergreifen, als er von hinten einen dumpfen Schlag auf den Kopf erhielt. Er stürzte blutend ins Gras.
Das Mädchen lief schreiend aus dem Pavillon, doch der Kontrolleur packte das verzweifelt sich wehrende Mädchen und zerrte es in das Innere des Häuschens. Veronika schloss die Augen, als der grobe Kerl ihr die Kleider vom Leib riss. „Nun hol ich mir die restlichen Kirschen“, lachte der Mann. Veronika hörte Schritte von der Scheune her sich dem Pavillon nähern, dann plötzlich entrang sich der Brust des keuchenden Ungeheuers über ihr ein gurgelnder Schrei. Maurice hat mich gerettet, dachte sie, doch Maurice lag verletzt im Gras, begann sich taumelnd am Stamm eines Kirschbaums hochzuziehen.
„Helft mir, den Kerl wegzuschaffen, schnell,“ flüsterte hastig eine Frauenstimme. Es war die Bäuerin. Sie hielt eine Schaufel in der Hand. Entsetzt nahm Veronika die dunkle Masse wahr, die am scharfen Ende der Schaufel klebte. Auch der Kopf des Kontrolleurs war klebrig von schwarzer Masse.
„Er ist tot, seht Ihr das nicht?“ stieß Veronikas Mutter hervor, „Ihr müsst mir helfen.“
Maurice stand mittlerweile wieder fest auf den Beinen. Mit äußerster Kraftanstrengung zerrten die drei Menschen den Toten zur Jauchegrube. Wie durch ein Wunder wurde der Kontrolleur von niemand ernsthaft vermisst. Allein lebend, hatte er niemand über seine amourösen

Absichten ins Vertrauen gezogen. Dem Ortsgruppenleiter war er schon lange ein Dorn im Auge, weil er zu lasch war, nicht scharf genug durchgriff gegen die Zwangsarbeiter, die Franzosen, Polen, Italiener. „Es geht soviel Lumpengesindel um, das durchs Dorf zieht“, meinte er, „da wird ihm einer übel mitgespielt haben.“

Und dabei ließ man es von offizieller Seite bewenden.

„Weichlinge können wir nicht gebrauchen in unserem zukünftigen Großreich“, ließ der Ortsgruppenleiter unter seinen Gesinnungsgenossen verlauten. „Um so einen ist es nicht weiter schade.“

Maurice wurde bald danach einer Familie in einem anderen pfälzischen Bauerndorf zugeteilt. Das Mädchen sah ihn nie wieder. Der Krieg war im Mai 1945 zu Ende, und danach begann die Kirschenzeit. Da war Maurice längst zuhause, in seinem südfranzösischen Dorf, und er summte die Zeilen:

Tombant sous la feuille en gouttes de sang …“, und er sah den vom Mond beschienenen Toten in seinen grotesken Schaftstiefeln mit den zu hohen Absätzen, und aus der Wunde des Toten quollen Blutstropfen und fielen ins Gras, rot wie die Korallengehänge, die Kirschen am Ohr des schönen Mädchens. Und er sah das entsetzte Gesicht der Bäuerin, in der Hand die beschmutzte scharfkantige Schaufel.

Die Popband spielte einen Ohrwurm aus den 80er Jahren von **Earth, Wind and Fire**, die drei Tänzerinnen hopsten in Glitzerbikinis auf der Bühne umher, und das kleine Mädchen im weißen Kleid mit den Schmetterlingsflügeln wiegte sich im Takt hin und her.

Der sehr alte Mann im Rollstuhl näherte sich Veronikas Tisch.

Sie lächelte ihn an.

„Entschuldigen Sie“, sagte er, „Sie erinnern mich an jemand, den ich vor langer Zeit kannte. Ewig her. Es war im Krieg. Es war in Deutschland und sie hieß Veronika.“
„So heiße ich auch“, antwortete Veronika. „Wie meine Großmutter.
Die Zeit der Kirschen. **Le temps des cerises**. Das Lied hab ich von ihr gelernt, und sie erzählte viel von einem Maurice. Und von einem dunklen Geheimnis.“
Nun sprach der alte Mann Deutsch, und es war ein südpfälzisch gefärbtes Deutsch, wie man es in Veronikas Heimatort sprach.
„Es gibt Zufälle im Leben. Und manche Geheimnisse sollten auch lieber im Dunkel bleiben.“
Die Kleine mit den Schmetterlingsflügeln und den wippenden Fühlern auf den dunklen Lockenhaar kam zum Rollstuhl heran, legte die Arme um den Hals des alten Mannes und drückte ihm einen schmatzenden Kuss auf die linke Wange.
„Ich musste auf meine kleine Véronique lange warte“, sagte er zu Veronika.
Ich hatte nur Söhne, und diese bekamen ebenfalls wieder Söhne. Dann endlich meine kleine Urenkelin.“
Er lächelte voller Wehmut.
„J `aimerai toujours le temps des cerises, c´est de ce temps-là que je garde au coeur une plaie ouverte”, dachte Veronika.
Ja, eine offene Wunde ist ihm aus der Zeit der Kirschen geblieben.
Der alte Mann im Rollstuhl beugte sich zu Veronika und flüsterte:
„Isst man eigentlich in der Südpfalz immer noch den Kerscheplotzer?“
„Mais oui, mais oui“, antwortete Veronika.
„Bei uns in der Familie isst man ihn immer noch, wie meine Großmutter Veronika ihn gemacht hat.“

„Mit Schwarzbrot?“ fragte der sehr alte Mann. „Oder mit Brötchen wie die feinen Leute? Und mit Eis?“

Er lächelte dabei, in Erinnerungen versunken.

Er erwartet keine Antwort, dachte Veronika, und bestimmt hat er seine Gründe dafür.

Man muss nicht jedes Geheimnis preisgeben.

„Au revoir, Maurice“, sagte sie.

„Leben Sie wohl, Veronika“, antwortete der alte Mann im Rollstuhl.

Rezept:

Pälzer Kersche-Plotzer

Zutaten:

5 Brötchen, z.B. Vollkornbrötchen (gerne vom Vortag)

350 ml Milch

750 g Kirschen

40 g Butter

50 g Zucker

3 Eier Größe M

Dazu:

6 Kugeln Eis, z.B. Vanille-oder Walnusseis

Zubereitung:

1. Brötchen in Würfel der Kantenlänge 1 cm schneiden.
Milch erwärmen, Brötchenwürfel damit übergießen und etwas ziehen lassen.
2. Backofen auf 200 Grad Ober-/Unterhitze vorheizen.
Währenddessen Kirschen entkernen. Weiche Butter, Zucker und Eier schaumig rühren. Alle vorbereiteten Zutaten miteinander vermengen und in eine gefettete Auflaufform füllen. Auf der mittleren Schiene des Backofens etwa eine Stunde backen, dabei den Auflauf gegebenenfalls nach einiger Zeit abdecken, damit er nicht zu dunkel wird. Warm mit Eis servieren.

Guten Appetit!

Aus: „Blutworscht Blues“ 21 Krimis und Rezepte aus der Pfalz
2016 Wellhöfer Verlag Mannheim.

Bestellen Sie das Buch online: https://www.wellhoefer-verlag.de/?Pfalz/Blutworschtblues